

# Amüsante Café-Geschichten

**THEATER STOCK** Die Oper im Knopfloch präsentiert im Zürcher Theater Stok mit «The Little Café» eine kurzweilige Komödie mit charmanter Musik. Die leichtfüssige Regie von Rosina Zoppi ermöglicht den vier Sängern und Sängerinnen, aus ihren Figuren sympathische Charaktere zu gestalten.

«The Little Café» des belgischen Komponisten Ivan Caryl (1861–1921) stammt aus der Zeit der Belle Epoque und gibt Einblick ins Leben eines kleinen Cafés um 1912. Die einen plagen, die andern lieben sich, und als der Kellner plötzlich ein Vermögen erbt, kehrt sich das Blatt. Mit einer Intrige will der Café-Besitzer an einen Teil dieses Vermögens kommen, was ihm jedoch nicht gelingt. Die Dialoge werden in Deutsch gesprochen, gesungen wird in Englisch.

## Heiter und melancholisch

Die leichte Muse hat es in sich. Leicht und prickelnd virtuos müssen die Stimmen sein, und um die heiteren Pointen herauszuarbeiten, braucht es viel schauspielerisches Talent. Dies umso mehr, als die Oper im Knopfloch mit szenisch einfachen Mitteln agiert: Mehrere kleine Tische mit Stühlen im Kellertheater signalisieren das Café und ermöglichen den Sängern, einmal hier und einmal dort zu sitzen. Und der Wechsel ins Nobelrestaurant, wo sich der neue reiche Kellner mit einer jungen Kokotte amüsiert, wird einzig mit hellen Tischtüchern und Kerzenlicht vollzogen.

Im Mittelpunkt der Geschichte steht der arme Kellner Albert, der von der Tochter des Café-Besitzers stets gedemütigt wird und der trotz des grossen Erbes weiter als Kellner arbeitet. Ulrich



Aus dem Leben eines Cafés: Die einen plagen sich, die andern lieben sich, und manchmal kehrt sich auch das Blatt.

Bernhard Fuchs

Amacher macht aus dieser lebenswürdigen Figur einen schlauen, sympathischen Charakter. Nicht nur stimmlich weiss er die verschiedenen Facetten, das Heitere und Melancholische eindrücklich zu gestalten, auch schauspielerisch wirkt er sehr authentisch und amüsiert das Publikum mit raffiniert herausgespielten Pointen.

## Eifersucht und Herrschertum

Natürlich machen ihm die Frauen das Leben schwer. Die junge Sopranistin Nicole Hitz wechselt

von der überheblichen Tochter des Café-Besitzers mühelos zur charmannten koketten Frau; die sprechenden Belle-Epoque-Kostüme von Marianna Glauser helfen ihr dabei. Ihr heller, gut geführter und in der Höhe sicher intonierter Sopran hebt sich gut ab von Rosina Zoppis dunklerer Stimme. Zoppi spielt die offizielle Freundin des Kellners und wechselt gekonnt zwischen Eifersucht und Herrschertum, auch dies in herrlich markantem, rotsamtem Kostüm. Gut in dieses Sängerteam passt auch Fabrice Ra-

violos agile und charaktvolle Bariton-Stimme, er weiss als Kaffeehausbesitzer gut zwischen Autorität und Hinterlist zu changieren.

## Quirlig-virtuos

All dies gelingt, weil der musikalische Leiter Charl de Villiers den ganzen Abend äusserst präsent am Klavier begleitet. Er weiss dabei eingängige Melodien und leicht jazzig angehauchte Rhythmen ebenso sinnfällig auszuspielen wie die quirlig-virtuos auftritte schmissig zu begleiten. Ge-

schiebt ist der Schachzug, auch ein Saxofon einzusetzen, so wird der operettenhafte Sound der Belle Epoque echt groovig. Jochen Baldes trifft diesen Sound gekonnt.

Das Publikum ging amüsiert mit, lachte immer mal wieder, der Schlussapplaus war herzlich begeistert.

Sibylle Ehrismann

**The Little Café.** Theater Stok, Zürich: Fr, 27., und Sa, 28. Oktober, 20 Uhr, So, 29. Okt., 11 Uhr. Reservationen: vorverkauf @operimknopfloch.ch.

# Die Liebesgeschichte vom Flohmarkt

**OPER** «La Bohème» ist Puccinis grosse Oper über Liebe und Tod und die kleinen Dinge. Im Theater St. Gallen kommt beides zusammen – in einer bildschönen Inszenierung.

Paris, das Quartier Latin, die Künstlerboheme, die Mansarde, die zerbrechliche Liebe des Poeten Rodolfo und der Näherin Mimì – Giacomo Puccinis Oper «La Bohème» ist mit ihrem Milieu so eng verbunden, dass es, überspitzt formuliert, nur eine Inszenierung gibt. «Die Poesie der kleinen Dinge» ist für das Geschehen konstitutiv, ohne den Kerzenhalter, das Häubchen, den Muff geht es eigentlich nicht, und das Regieteam Renaud Doucet und André Barbe, das diesen ewigen Hit des Repertoires jetzt für St. Gallen und Glasgow als eine Geschichte von heute zeigen wollte, fand eine originelle, aber auch zurückhaltende Lösung und präsentiert eine Inszenierung aus dem Bilderbuch.

Wir sind mit Touristen, die ihre Selfies machen, auf dem Marché aux Puces de Saint-Ouen, im Gewühl fällt die Strassensängerin auf und eine andere Frau, die am Rand das Treiben beobachtet. Sie ist kahlköpfig, offensichtlich an Krebs erkrankt – die Mimì von heute, die sich hier in die Geschichte der schwindsüchtigen Künstlermuse der Boheme von einst hineinräumt.

Ganz zurück in die Epoche des Librettos (Paris 1830) geht es zwar nicht. Art déco ist angesagt, die goldenen Zwanzigerjahre,

Hemingway und die Lost Generation, Picasso (Rodolfo's Haar-Look) und Josephine Baker (die Musette der Oper, von Jeanine De Bique stimmlich brillant und gar überkandidelt verkörpert) werden zitiert. Indem wir auf den Flohmarkt geführt werden, sind auch Kerzenhalter und Muff keine Fremdkörper. Eher geht umgekehrt der aktuelle Bezug in dieser von Ausstattung fast überquellenden Inszenierung vergessen.

## Sehnsucht nach Nostalgie

Die St. Galler Bühne scheint mit dieser «Bohème» auch der Sehnsucht nach einer Operninszenierung alter Schule stattzugeben, für die wir ja so empfänglich sind, wie für alte Schallplattenaufnahmen, die wir auf dem Flohmarkt finden. Die Akkordeonversion des Musette-Waltzers, die Raphael Brunner als Zwischenakt vor dem Vorhang virtuos zum Besten gibt, verklärt dieses nostalgische Flair auch musikalisch sehr schön. Doch mit Puccinis Musik packt die Geschichte der «vita gaia e terribile» dann doch ganz direkt – an der Premiere mit wachsender Intensität.

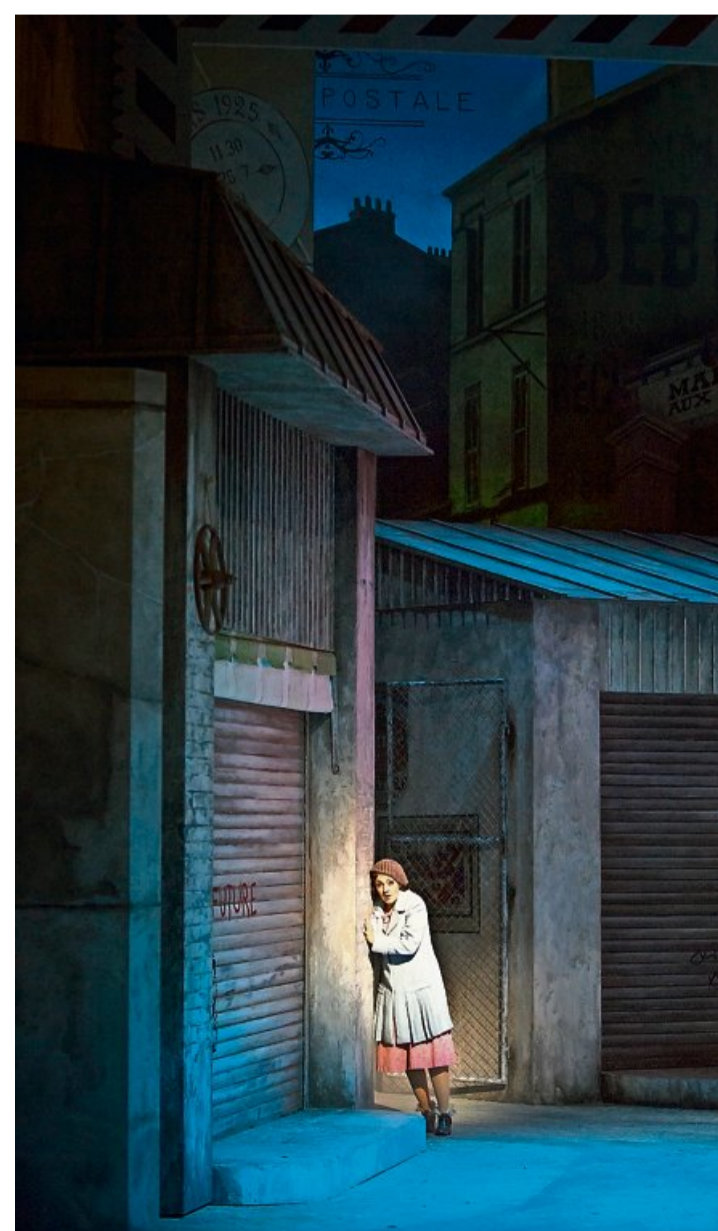
Manches im ersten Bild wirkte stimmlich noch etwas forciert, nicht restlos präzise das lärmige Treiben der Bohemiens und etwas zu angestrengt für Zauber und Süsse der ersten Begegnung von Mimì und Rodolfo. Für den schwereren Stoff, aus dem die Oper im weiteren Verlauf ja ist, fokussierten sich aber die expressiven Kräfte in Spiel und Gesang.

Intensiv gestalteten Sophia Brommer (Mimì) und Leonardo Capalbo (Rodolfo) Schmerz und Melancholie ihrer verzweifelten Liebe in der Kälte des Wintermorgens an der Barrière de l'Enfer. Mit David Stouts baritonaler Profunder Wärme trat hier auch Marcello in den Vordergrund.

Die Gelegenheit, die ihm die philosophische Arie im letzten Bild bietet, nutzte mit tragendem Bass dann berührend auch Tomislav Lucic – ein Requiem zur Sterbeszene in der Künstlermansarde, die Puccini mit sozusagen chirurgisch präzisiertem Einsatz der musikalischen Mittel instrumentiert. Protagonisten und Orchester setzten sie um, ganz auf der Höhe der Aufgabe, bis hin zum unerbittlichen schneidenden Beckenschlag aus dem Orchestergraben – «mit dem Holzhammer geschlagen», schreibt die Partitur vor.

Der Dirigent Hermes Helfrich verfolgt intensiv Puccinis instrumentale Meisterschaft, den grossen sinfonischen Zug und die melodisch-klanglichen Aperçus, die Puccini Kunst ebenso ausmachen wie die Prägnanz des vokalen Drama.

Das Sinfonieorchester St. Gallen liess sich nicht zweimal bitten und bot die ganze Fülle von Wohlklang und expressiver Farbigkeit, da und dort wohl auch zu dominant, im Ganzen aber in bester Koordination mit der Bühne, und dies im Trubel des Strassenbildes auch dank dem gekonnten Einsatz von Chor und Kinderchor des Theaters. Herbert Büttiker



Stark in der Liebe, aber krank und am Ende der Kräfte: Mimì (Sophia Brommer) am Wintermorgen an der Barrière de l'Enfer.

Iko Freese

## Unser Liebling Helene Fischer

**HALLENSTADION** Auf einmal steht sie da, immer und wieder: Die Schlagersängerin Helene Fischer tritt auf ihrer Livetour im Zürcher Hallenstadion auf – und das gleich fünfmal.

Dienstag: Helene Fischer. Mittwoch: Helene Fischer. Freitag: Helene Fischer. Samstag und Sonntag: Helene Fischer. Das ist das Programm für diese Woche im Zürcher Hallenstadion. Helene Fischer ist also voluminös so etwas wie zweimal der Cirque du Soleil. Oder fünfmal Céline Dion. Schlager ist eben grösser als alles.

So gehört Helene Fischer zu unseren Lieblingsdeutschen. Die «NZZ am Sonntag» placierte sie auf Listenplatz 22 – nach König Ludwig und Anke Engelke, aber weit vor der Schriftstellerin Julia «Juli» Zeh oder der Schauspielerin Nina Hoss. Helene Fischer kann eben mehr als nur schreiben oder spielen, sie könne singen, sie könne tanzen, sie könne turnen, schreibt weiter die Zeitung. Und: «Sie ist zuverlässig, nett und auf eine saubere Art sexy.» So fahren alle Achterbahn, wenn sie über Helene Fischer schreiben: Es geht hier «Gala»-mässig ganz hoch hinauf («Helene kann alles») und dann auch feuilletonistisch wieder in die Niederungen hinab, als sei der Schlager etwas für die Wenigerbesseren. Sie aber sagt: Spürst du das auch? Und das Publikum spürt Gefühle ausser Plan. Auf einmal strahlen die Lichter in tausend Farben. Denn jetzt steht sie da. Auf der Bühne. Im Hallenstadion. Heute. Morgen. Überübermorgen. Bis am Sonntag. Jetzt sind wir alle ein bisschen atemlos. Nur eine Frage bleibt: Was macht man eigentlich am Mittwoch ohne Helene Fischer? bu

## Nachkommen der Sphinx

**KUNST** Marguerite Humeau eröffnet im Haus Konstruktiv in Zürich die Einzelausstellung «Riddles (Final Beats)».

Die mit dem Zurich Art Prize 2017 ausgezeichnete französische Künstlerin Marguerite Humeau ist mit grossformatigen, organischen und kreativ anmutenden Skulpturen bekannt geworden. In ihren Werkkonzeptionen geht sie oftmals von prähistorischen Tatsachen, wissenschaftlichen Theorien und okkulten Überlegungen aus.

«Riddles (Final Beats)» – so der Titel der Ausstellung im Museum Haus Konstruktiv – zählt zum grösseren gleichnamigen Werkkomplex «Riddles», der in Teilen bereits in New York, Brüssel, Berlin und Versailles zu sehen war.

Im Zentrum steht die Figur der Sphinx. Das ist ein Mischwesen aus Mensch und Tier, dessen Anfänge weit in die Menschheitsgeschichte zurückreichen. Marguerite Humeau schafft einen Brückenschlag von der Vergangenheit in die Gegenwart. Sie stellt die Hypothese auf, dass heutige Überwachungssysteme, Drohnen beispielsweise, die direkten Nachkommen der antiken Figur Sphinx sind.

Das Haus Konstruktiv zeigt zwei weitere Ausstellungen. Die eine widmet es Aurélie Nemours (1910–2005), dem französischen Grande Dame der geometrisch-abstrakten Kunst, die andere dem kroatischen Künstler Julije Knifer (1924–2004). sda